

# BERICHTE VON DER MASURENREISE

## IEWG-Mitglieder teilen mit

Montag, 5. Oktober 1998

**A**uf dem Programm des Vormittags stand der Besuch der Johanniter-Sozialstation und der Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft "Bärentatze" in Sensburg. Herzlich begrüßte uns dort Herr Heinz Czerwinski, der zweite Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft. Der Vorstand, Herr Olschewski, war an diesem Tag verhindert. Herr Czerwinski informierte uns eingehend über die derzeitige gesellschaftliche und wirtschaftliche Situation im polnischen Teil Ostpreußens, die frühere und jetzige Lage der deutschen Minderheit sowie die Arbeit der Johanniter-Sozialstation und der Deutschen Gesellschaft "Bärentatze".

Zuvor jedoch machte er uns mit seiner Heimat Masuren und Sensburg bekannt. Die inmitten von zehn Seen am Westufer des Schoßsees liegende, 1348 gegründete Stadt Sensburg/Mragowo hat derzeit 23.000 Einwohner. Neben der weit überwiegenden polnischen Mehrheit leben hier neben der deutschen Minderheit auch Weißrussen, Ukrainer und Litauer. Seit 44 Jahren ist die Stadt Remscheid Patenstadt des Kreises Sensburg.

Hauptsorge der Menschen in der Region Sensburg sind die unbefriedigenden wirtschaftlichen Verhältnisse mit einer extrem hohen Arbeitslosigkeit von 26%. Infolgedessen fehlen den Städten und Kommunen wichtige Einnahmen, was einhergehend mit den hohen Soziallasten die Entwicklungsmöglichkeiten nachhaltig beeinträchtigt.

### Berichte von der Masurenreise

Die seinerzeit mit der Machtübernahme von Solidarnosc verbundenen Hoffnungen auf einen wirtschaftlichen Aufschwung sind größtenteils enttäuscht worden: Das Versprechen, durch die Privatisierung der staatlichen Betriebe (z.B. der ehemaligen großen landwirtschaftlichen Güter) Arbeitsstellen dauerhaft zu schaffen, ist nicht gehalten worden. Oft würden nur Subventionen in Anspruch genommen, Fördermittel "kassiert" und die Betriebe danach stillgelegt. Auch daß sich derzeit mehr als 200 Parteien bei den Kommunalwahlen beteiligen, ist für Herrn Czerwinski Ausdruck der labilen gesellschaftspolitischen Situation.

Mit sehr eindrücklichen Worten schilderte Herr Czerwinski die Ereignisse der letzten Kriegstage in Ostpreußen, den mißlungenen Fluchtversuch seiner Familie und sein persönliches Schicksal. Die bei Kriegsende zurückgebliebene einheimische Bevölkerung, die fast nur aus Kindern, Jugendlichen, Greisen und Frauen bestand, war schutzlos der Willkür der Besatzungsmächte ausgesetzt. Nach Übergabe des südlichen Teils Ostpreußens an Polen wurde die Zwangsaussiedlung der verbliebenen deutschen Bevölkerung betrieben. In diesem Zusammenhang war man bestrebt, die "Autochthonen" bzw. die sogenannten "Zwangsgermanisierten" in die einheimische polnische Bevölkerung einzugliedern. Viele Deutsche ließen sich auf diese Weise polonisieren. Auch war die Heirat mit Polen/ Polinnen nicht selten. Manchem ist die Entscheidung zum Bleiben allerdings leichter gefallen, nachdem bekannt wurde, daß ostpreußische Flüchtlinge in Westdeutschland nicht selten u. a. als Wasserpöckel beschimpft wurden.

Deutsch zu sprechen oder gar deutsches Brauchtum zu pflegen war in den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg völlig unmöglich und unter Strafe gestellt. Die Folge war und ist, daß insbesondere jüngere Deutschstämmige kaum mehr die Muttersprache, geschweige denn den ostpreußischen Dialekt beherrschen. Erst mit der Entspannungspolitik haben sich die Verhältnisse gelockert und letztlich mit der Wende grundlegend gebessert. Nachdem früher an den Oberschulen Russisch Pflichtsprache war, sind heute dort Deutschkurse selbstverständlich. In diesem freundlicheren Klima konnte auch die Deutsche Gesellschaft ihre Arbeit aufnehmen.

## Berichte von der Masurenreise

Nach seinem Eindruck haben sich die einheimischen Deutschen für ein Bleiben in Polen entschieden. In diesem Zusammenhang bezeichnet Herr Czerwinski allerdings die in der Regel ablehnende Haltung der deutschen Behörden bei Anträgen von in Ostpreußen lebenden Deutschstämmigen auf die deutsche Staatsbürgerschaft als nicht in Ordnung. Dies sei doppelt bitter im Blick auf die beabsichtigte Lockerung des Staatsangehörigkeitsrechts zugunsten der in Deutschland lebenden Ausländer.

Das Deutschtum in Ostpreußen wird gestärkt durch die Zuwanderung von Rußlanddeutschen, die sich im polnischen Teil, aber vor allem im russischen bei Königsberg verstärkt ansiedeln. Deutschen Staatsbürgern aus der Bundesrepublik ist zwar das Wohnrecht und der Kauf einer Wohnung, aber derzeit noch nicht der Erwerb von Grund und Boden erlaubt.

Nach einer regen Fragerunde und interessanten Diskussion mit Herrn Czerwinski schloß sich die Information über die Johanniter-Unfallhilfe und Sozialstation und eine Besichtigung der Räume an. Die praktische Arbeit der Sozialstation umfaßt die Betreuung von insgesamt ca. 80 bedürftigen Personen, sowie die Ausgabe u. a. von Bekleidung, Rollstühlen, Gehhilfen und Medikamenten an Notleidende und Kranke. Acht weitere Sozialstationen sind ihr angegliedert. Die im gleichen Gebäude befindliche Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft "Bärentatze" organisiert Deutschkurse und führt Veranstaltungen zur Pflege deutscher Kultur durch, die auf großes, ständig zunehmendes Interesse stoßen.

Unser Vorsitzender, Herr Dr. Pleßke, bedankte sich im Namen aller Fahrtteilnehmer für die ausführliche Information und wünschte der Deutschen Gesellschaft und der Sozialstation eine weitere stetige Aufwärtsentwicklung und viel Erfolg bei ihrer überaus wichtigen Arbeit.

Der anschließende Stadtrundgang führte uns - leider bei regnerischem Wetter - ins Zentrum von Sensburg. Die Höhepunkte dort waren das Rathaus und die beiden Museen in diesem Gebäude, von denen insbesondere die Ikonensammlung des Städtischen Museums und das kleine Ernst-Wiechert-Museum beeindruckten. Hier wird auf engem Raum der

## Berichte von der Masurenreise

Lebensweg des Dichters auf großen, bebilderten Schautafeln nachgezeichnet, mit einprägsamen Zitaten in polnischer und deutscher Sprache, ein schönes Beispiel kultureller Zusammenarbeit, gestaltet von der deutschen Gesellschaft "Bärentatze". In Vitrinen sind Wiechert-Bücher, Spenden von deutschen Wiechert-Freunden, ausgestellt.

Als es nach dem Mittagessen etwas aufklarte, konnte am Nachmittag von der Höhe des Bismarck-Turmes aus die wunderschöne Landschaft um Sensburg und den Schoß-See betrachtet werden.

**Hubertus-Jörg Riedlinger**

Dienstag, 6. Oktober 1998

**E**in herrlicher, sonniger Herbsttag. Wir trauen unseren Augen kaum. Tags zuvor war es noch trübe und regnerisch gewesen, und wir hatten um unsere Exkursion "Auf den Spuren Wiecherts" gebangt. Jetzt strahlt der weite ostpreußische Himmel in schönem, hellem Blau, und die Sonne leuchtet über Felder und buntes Laub in den kühlen Morgen.

Wir fahren nach Peitschendorf. Lehrer Szymczyk empfängt uns am Kulturhaus, führt uns zu seinem Haus, einem gut erhaltenen Holzbau, und erklärt uns dessen Geschichte. Auf der Treppe sammelt sich die Gruppe zu einem ersten fröhlichen Fototermin. Die Dorfstraße abwärts wandernd finden wir das alte Hinterhaus, in dem Martin Emil Wiechert (1853-1937), der Vater des Dichters, lange Jahre nach seinem Jagdunfall einsam bis zu seinem Tode lebte. Heute steht das Haus verlassen und unbewohnt. Das Grab des königlichen Försters besuchen wir auf dem alten Friedhof von Peitschendorf. Es liegt dort gepflegt in einer früher stillen Ecke, baumbeschattet; heute dringt der Verkehrslärm der nahen Hauptstraße herüber. Wir sammeln uns um das Grab, und Pfarrer Fangmeier liest uns die Stelle aus "In der Heimat", in der Wiechert die letzte Begegnung mit seinem Vater schildert (vgl. Text in diesem Heft).

## Berichte von der Masurenreise

Weiter geht es nach Kleinort, dem Geburtshaus des Dichters, das heute wieder von einem Revierförster mit seiner Familie bewohnt wird und sich in gutem Zustand befindet. Ich weise gern auf den Artikel von Hildegard Neugebauer hin, der die ganze Atmosphäre dieses Hauses sehr schön schildert. In der Erinnerungsstube, die einige Exponate, Bücher und Informationstafeln zu Leben und Werk des Dichters enthält, hören wir eine gute Tonbandaufnahme aus "Wälder und Menschen". Einige machen sich auf den Weg zum Grab des kleinen Paul Wiechert (1890-1895), des jüngeren Bruders, dessen Krankheit und Tod Ernst Wiechert sehr geprägt hat. Wir finden das Grab im herbstlich durchsonnten Hochwald, eingefriedet, ein winziger Friedhof, nur für Paul Wiechert, ein einzigartiger Platz. Horst Radeck liest uns aus "Wälder und Menschen" die Seiten 70 bis 73, die vom Leiden und Sterben dieses Kindes handeln, und Pfarrer Fangmeier liest das Lied von Johann Andreas Rothe von den kleinen Himmelserben (vgl. den Text in diesem Heft). Wieder zurück, finden wir die ganze Wiechert-Familie beim fröhlichen Picknick in Wiecherts Garten, ein guter Anlaß, Fotos zu machen.

Nächste Station ist Pfeilswalde, das Forstgebiet, aus dem Meta, die erste Frau Wiecherts stammte. Hier, im Hochwald oberhalb des Großen Maitz-Sees, liegt sie begraben, neben ihrem und des Dichters Sohn Ernst-Edgar, der einen Tag nach seiner Geburt starb (1917). Wieder liest uns Pfarrer Fangmeier Texte, die in diesem Heft wiedergegeben sind. Danach gehen wir still hinunter zum See und lassen die überwältigende Wald- und Seenlandschaft Ostpreußens auf uns wirken. Anschließend fahren wir durch die Johannisburger Heide und halten an einer Lichtung am Südufer des Niedersees, von wo aus wir Sowirog am jenseitigen Ufer erahnen und erträumen. Viel zu wenig Zeit bleibt, um überall an diesem herrlichen Tag den Eindrücken die ihnen gebührende Tiefe und Dauer zu geben.

In Johannisburg reicht es bei heraufziehender Abenddämmerung gerade noch zu einem kleinen Stadtrundgang in der Abendsonne. Wir haben unseren Bus an der Pisa abgestellt und laufen durch die Altstadt bis zur Kirche, wo unsere Jubilarin Else Hensel - genau heute vor 85 Jahren in Johannisburg geboren - konfirmiert wurde. Es findet gerade eine Kindermesse statt. Auf dem Rückweg kaufen wir "Kuhbonbons" (Sahnebon-

## Berichte von der Masurenreise

bons, wie wir sie noch aus der Kindheit kennen) und Obst. Dann geht es zurück nach Sensburg in der gemeinsamen Überzeugung, einen einmaligen Tag erlebt und der bezaubernden, aber auch etwas melancholisch stimmenden Jugendwelt Ernst Wiecherts ein gutes Stück nähergekommen zu sein.

**Klaus Weigelt**

Mittwoch, 7. Oktober 1998

**M**ittwoch morgen hatten wir es nicht weit nach Sorquitten, einem Dorf zwischen Sensburg und Bischofsburg, außerdem zwischen zwei größeren Seen gelegen, einem Dorf, das bereits im 14. Jahrhundert vom Deutschen Orden begründet worden ist. Es ist heute auch das einzige masurische Dorf, dessen Kirche der evangelischen Gemeinde verblieben ist. Und was für eine Kirche! Sie wurde im frühen 17. Jahrhundert als evangelische in barockem Stil erbaut, was insbesondere durch ihr farbenfrohes Inneres auffällt. Ich nenne sechs Elemente daraus:

1. Den berühmten Taufengel: Ein großer schwebender Engel trägt die Taufschale. Er kann auf die passende Höhe herabgezogen werden. Mich erinnert er an den Liedvers, den ich gern vor Kindertaufen gebetet habe: "Breit aus die Flügel beide...!"

2. Auch die Kanzel wird statt von einem Pfeiler, von einem Engel getragen. Engel sind ja Boten Gottes. So wird hier signalisiert, daß die Predigt nicht nur "Sonntagsrede", sondern Botschaft von Gott ist.

## Berichte von der Masurenreise

3. Da ist ein richtiger Hochaltar, mit figürlichen Darstellungen aus dem Leben Jesu, das mit ten in die Welt der masurischen Bauern und Fischer hineingestellt ist. Zuerst als ein Unikum die Darstellung der Himmelfahrt Christi: Man sieht nur noch, wolkenumkränzt, seine Füße unter der Decke! Hier verbinden sich geheiligter Humor und biblischer Realismus; nach der Apostelgeschichte wurde ja Christus "zusehends ausgehoben" (1,9).

4. Auch der Beichtstuhl fehlt nicht. Schließlich ist Zuspruch von Sündenvergebung eine Stiftung Jesu selber und so denn auch das Beichtstuhltat von den Reformatoren nicht abgeschafft worden.

5. Breit präsentiert sich die Loge des ehemaligen Gutsherrn und Kirchenpatrons. Eben, auch die Gutsherrschaft kam unter Gottes Wort, und bei keinem fiel es so sehr auf, wenn er fehlte, wie bei ihr.

6. Ich nenne außer all dem bunten Holzwerk noch die grauen Tafeln mit den Gefallenen der Kriege. Sie sind nicht mehr öffentlich aufgestellt, aber noch da, bis 1813/15 zurück, mit vielen deutschen und masurischen Namen.

Die dortige Kirchengemeinde nutzt, hörten wir von Pfarrer Mutschmann, ihre räumlichen Möglichkeiten auch zu Sommerlagern für Kinder und Jugendliche, nicht nur evangelische und nicht nur polnische.

In einem Park mit alten Baumbeständen am Sorquitter See gelegen ist das Schloß, das lange dem Geschlecht derer von Mirbach gehörte. Es ist heute zum Teil eine Art Museum (am schönsten: der Blick vom Turm!), zum Teil Hotel. Auch Ferienhäuser befinden sich im Schloßpark, ganz in der Nähe des großen, stillen Sees, von dem sich der Besucher nicht leicht wieder trennt.

**Jürgen Fangmeier**

## Berichte von der Masurenreise

Donnerstag, 8. Oktober 1998

**A**us der Reisegruppe ist längst die Wiechert-Familie geworden. Dem können - auch die düsteren Wolken am Himmel keinen Abbruch tun. Die Sonne hatte in den letzten Tagen das Herbstlaub in seinen vielen Farben gezeichnet. Die Leuchtkraft hält bis heute an.

Wir fahren durch das schöne Masuren über Peitschendorf, Alt Ukta nach Eckertsdorf. Im Philipponenkloster, das "Altgläubige" hier in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts gegründet haben, werden wir in den Andachtsraum vor die Ikonostase geführt. Die Altgläubigen hatten in der russisch-orthodoxen Kirche Reformen nicht mittragen können und wurden wegen ihrer religiösen Anschauungen in ihrer russischen Heimat verfolgt. Heute leben im Kloster nur noch zwei hochbetagte Schwestern. Im Bauerngarten draußen blühen herrliche Herbstblumen.

Auch in der griechisch-katholischen Kirche von Eckertsdorf sehen wir die Ikonostase und hören von der freundlichen Kirchenführerin die Wandsprüche in alt-slawischer Sprache vorgetragen.

Wenige Meter weiter in der orthodoxen Kirche des Klosters Wojnowo sind es dann russische Worte, die die junge Nonne spricht. Diese Kirche ist großartig renoviert.

Die Vielfalt der tolerierten Glaubensrichtungen hier im Johannisburger Gebiet zeigt uns die Toleranz, Großzügigkeit und geistige Freiheit des Preußenkönigs, der diese Ansiedlungen hier einst förderte.

Wir fahren weiter nach Nikolaiken. Im Hotel Golebiewski erscheinen mir, der ich ein Wanderer auf den Spuren Wiecherts in masurischen Wäldern sein wollte, die Marmorböden zu glänzend. Die Geschäftigkeit der Menschen führt mich wieder hinaus aus "meinem" Masuren. Auch die Bernsteinhändler im Ort sind zu geschäftstüchtig. Ich gebe allerdings zu, daß einzelne Schmuckstücke von großer Schönheit sind und sehr zum Kauf verführen.

## Berichte von der Masurenreise

Die Fahrt auf der Kruttinna am Nachmittag gehört zu den schönsten Erlebnissen einer jeden Masurenreise. Das stille Gleiten auf dem klaren Wasser vermittelt einen zauberhaften Einklang mit der Natur.

Nach dem raschen Abendessen in Sensburg erwarten uns dann im Kulturhaus Peitschendorf polnische Gruppen, die das deutsche kulturelle Erbe weiter pflegen. Mit ihren Gruppenleitern und anderen Honoratioren bereiten sie uns einen fröhlichen Abend. Über diese Veranstaltung ist an anderer Stelle in diesem Reisebericht zu lesen. Wenn am Ende dieses schönen Abends im Kulturhaus in bunter Reihe die deutschen Wiechert-Reisenden und die polnischen Freunde und Gastgeber Hand in Hand stehend "Kein schöner Land in dieser Zeit..." singen, so ist das nicht nur eine bewegende Geste, sondern auch von beiden Seiten ein Bekenntnis zu dem herrlichen masurischen Land. Und für mich, als einer, der hier geboren ist, ist es eine große Freude zu sehen, daß die jetzigen Bewohner dieses Land genauso lieben wie ich.

**Joachim Hensel**

Freitag, 9. Oktober 1998

**U**nsere letzter Masurentag begann mit nur 7°C und Regen, wurde aber interessant und schön wie die vorangegangenen. Wir sahen uns den Kreuzgang der Wallfahrtskirche Heiligelinde an; Iwona betonte bei der Führung die "verkehrte Malerei", die Scheinarchitektur der Wandgemälde, die witterungsbedingt laufend gepflegt werden müssen. Im Innenraum der barocken, dreischiffigen Basilika erwartete uns ein Orgelkonzert (Bach, Schubert). Bei einer Polka bewegten sich die Figuren der großen Königsberger Mosengel-Orgel (4000 Pfeifen) von 1721. Das Klangvolumen war eindrucksvoll. Die farbigen Glasfenster aus Gablonz, Kreuzwegbilder mit deutscher Inschrift "Der für uns gekreuzigt worden", haben alle politischen Zeiten überlebt. Vor der Kirche lockten noch einmal Stände mit masurischer und kaschubischer Stickerei, mit Bernstein, mit Körben.

### Berichte von der Masurenreise

Am Nachmittag erfreute uns das "Masurische Bauernhausmuseum" in Zondern, vom Ehepaar Dickti zusammengetragen. In den Wohnräumen, Küche und Kammern entdeckten wir schon längst vergessene Geräte und Gegenstände aus dem Anfang dieses Jahrhunderts. Auch in der Sammlung landwirtschaftlicher Maschinen und Wagen erinnerten sich viele von uns an die Ernteeinsätze in der Jugend, an den unglaublichen Staub der Dreschmaschine, ans Rübenroden. Bei frischem Hefekuchen mit Streuseln, bei Kaffee und Bärenfang setzten wir das fröhliche Erinnern fort.

Der Abschiedsabend unserer Reise klang mit einem Märchen von Ernst Wiechert aus. Frau Dr. Gossauer las für uns "Die Königsmühle" und regte uns damit auch zu diesem Werk Wiecherts an.

Dann aber hieß es: Hopp-hopp Kofferpacken!

**Christel Heinemann**